

Vortrag im Rahmen der Tagung

„... und was machen wir jetzt mit dem Lager?“

Möglichkeiten der Arbeit und des Engagements an Gedenkstätten

Bremervörde, 13.–15. Januar 2012

Woran erinnern?

Die komplexe Nachkriegsgeschichte des Lagers Sandbostel

Dr. Andrea Genest, Stiftung Lager Sandbostel

1. Einleitung

Sandbostel steht in seiner Bedeutung in erster Linie für das Kriegsgefangenen- und KZ-Auffanglager Stalag X B in den Jahren 1939–1945. Der zentrale Gedenkstein, der vor der evangelischen Kirche auf dem ehemaligen Lagergelände in Sandbostel steht, unterstreicht dies mit den Worten: „Allen Kriegsgefangenen und KZ-Häftlingen[,] die im Lager Sandbostel gelitten haben und gestorben sind[,] zum ehrenden Gedenken“.

Der Großteil der Besucher kommt in die Gedenkstätte, weil sie der Verfolgung und des Todes von Menschen aus über 70 Nationen gedenken wollen. Zugleich wird und soll ihnen die Möglichkeit eröffnet werden, mehr über die Hintergründe dieses Lagers zu erfahren, die Art und Weise, wie auch ein Kriegsgefangenenlager in die rassistische Politik der Nationalsozialisten quasi inkorporiert wurde.

Wir erinnern also an die Lebensbedingungen in diesem Lager, die je nach Zeit und nationaler Gruppe – und hier verweise ich vor allem auf die sowjetischen Gefangenen – eben mitunter kaum Bedingungen des Überlebens boten. Zugleich zeigen wir die politischen und gesellschaftlichen Strukturen, in denen dies möglich wurde.

Die neue Dauerausstellung ab April 2013 wird nun das ehemalige Kriegsgefangenen- und KZ-Auffanglager erklären, aber auch – und das ist neu in der Darstellung dieses Ortes – detailliert auf dessen Nachkriegsgeschichte eingehen. Diese wird auch die Erinnerung an das NS-Lager durch die Jahrzehnte hindurch umfassen. Es bleibt festzuhalten: Ohne die Geschichte der NS-Verfolgung vor Ort wäre der Nachkriegsteil der Ausstellung wohl nie entstanden.

2. Einige Worte zur Nachkriegsgeschichte des Lagers Sandbostel

Das Kriegsgefangenen- und KZ-Auffanglager ist am 29. April 1945 von der britischen Armee befreit worden.¹ Nach Aufräumarbeiten und einer umfangreichen Krankenversorgung insbesondere der KZ-Häftlinge – für die auch Menschen aus der Umgebung zwangsverpflichtet wurden² – wurde das Lager geräumt.

Die britischen Besatzungsbehörden richteten auf dem Gelände mit den bestehenden Baracken das No. 2 Civil Internment Camp Sandbostel ein, eines von sieben Internierungslagern in der britischen Besatzungszone. Diese Internierungslager dienten den Alliierten zunächst zur „Festsetzung“ von Männern und Frauen, die als besonders gefährlich galten oder Mitglieder der von den Alliierten als verbrecherisch eingestuften Organisationen waren: das politische Leitungskorps der NSDAP, die Gestapo, der Sicherheitsdienst sowie die SS. Für ihre Zugehörigkeit zu einer dieser Organisationen sollten sie ein Verfahren vor eigens eingerichteten Spruchkammergerichten erhalten. Sandbostel wurde in erster Linie für Angehörige der SS vorgehalten, das zugehörige Spruchkammergericht befand sich in Stade. Hier wurde entschieden, ob sie in Kenntnis des verbrecherischen Charakters ihrer Organisation den Nationalsozialismus befördert hätten.³

Mit Abschluss der Spruchgerichtsverfahren und dem Ende der Besatzungszeit lösten die Briten das Internierungslager 1948 auf. Die folgenden NS-Prozesse fanden aufgrund individueller Schuldannahmen vor deutschen Gerichten statt. In Sandbostel wurde – wiederum in den gleichen Baracken – das „Strafgefängnis Lager Sandbostel“⁴ eingerichtet, das der Justizverwaltung unterstand.⁵ Über diese Zeit wissen wir noch relativ wenig. Es sollen hier Personen im mittleren Strafmaß bis zu zwei Jahren in Haft gewesen sein. Dem Gefängnispersonal wurde Wohnraum im sog. Lombardlager, dem ehemaligen Lazarett in

¹ Vgl. Werner Borgsen, Klaus Volland: Stalag X B Sandbostel. Zur Geschichte eines Kriegsgefangenen- und KZ-Auffanglagers in Norddeutschland 1939–1945. Bremen 2010, S. 213 u. 216.

² Vgl. Henrike Illig: Die Befreiung des Kriegsgefangenen- und KZ-Auffanglagers Sandbostel und der Umgang der britischen Befreier mit der deutschen Bevölkerung. In: Beiträge zur Geschichte der nationalsozialistischen Verfolgung in Norddeutschland, Bd. 12. Bremen 2010, S. 11–21.

³ Vgl.: Andreas Ehresmann: Die frühe Nachkriegsnutzung des Kriegsgefangenen- und KZ-Auffanglagers Sandbostel unter besonderer Betrachtung des britischen No. 2 Civil Internment Camp Sandbostel. In: Beiträge zur Geschichte der nationalsozialistischen Verfolgung in Norddeutschland, Bd. 12. Bremen 2010, S. 22–34; Heiner Wember: Umerziehung im Lager. Internierung und Bestrafung von Nationalsozialisten in der britischen Besatzungszone Deutschlands. Essen 1991.

⁴ Vgl. Postkarte an das „Strafgefängnis Lager Sandbostel“, eingegangen am 9.2.1950. Quelle: Archiv der Gedenkstätte Lager Sandbostel.

⁵ Vgl. „Außenseiter im Polizeilager Sandbostel“. In: Zevener Zeitung, 12.12.1950.

Richtung des Dorfes Sandbostel zur Verfügung gestellt.⁶ Der überwiegende Teil des Gefängnispersonals kam als Flüchtlinge aus den nun nicht mehr zu Deutschland gehörenden östlichen Gebieten in die Region. Die Arbeit im Gefängnis eröffnete ihnen einen Arbeitsplatz, der zugleich eine Unterkunft sicherte, denn eines der großen sozialen Probleme war zu dieser Zeit die Wohnungssituation. Das Lager Westertimke, das lange eine Art Zwillingsexistenz neben Sandbostel führte, diente als Ausbildungslager für das neu auszubildende Strafvollzugspersonal.⁷ Wir verfügen über nur wenige Bilder aus dieser Zeit. Zum einen handelt es sich um Privatbilder des Gefängnispersonals – sie zeigen die erste eigene Wohnung nach Krieg und Flucht –, zum anderen haben wir ein Bild entdeckt, auf dem Strafgefangene im August 1950 die Gräber und Wege auf dem sog. Garagenfriedhof pflegen. Es ist während eines Besuchs französischer Überlebender aufgenommen worden.⁸

Die Phase des Strafgefängnisses wurde 1952 durch die Einrichtung des Notaufnahmelagers für jugendliche männliche Flüchtlinge aus der DDR abgelöst. Der Flüchtlingsstrom nach Westberlin hatte erheblich zugenommen. Bis 1961, dem Jahr des Mauerbaus, haben knapp über zweieinhalb Millionen Menschen, die die SBZ und später die DDR verlassen haben, das sog. Notaufnahmeverfahren in der Bundesrepublik durchlaufen.⁹ Das Gelände mit den verbliebenen Baracken wurde dem Niedersächsischen Vertriebenenministerium übergeben. Aus den Protokollen der Planungsgespräche geht hervor, dass der Standort durchaus umstritten war. Die Baracken – die nie für eine dauerhafte Nutzung gebaut wurden – waren mittlerweile baufällig und boten vor den örtlichen Wetterbedingungen nur wenig Schutz. Zum anderen hatte die Sozialistische Reichspartei SRP, die rechtsextreme Partei Ernst Otto Remers, in dieser Zeit einen Zuspruch von 40% in Bremervörde. In Bremen waren die Partei sogar in die Bürgerschaft gewählt worden. Konnte man Jugendliche einer solchen rechtsextremen Szene aussetzen?¹⁰ Schließlich beobachtete die DDR die Bedingungen der Flüchtlinge im Westen mit Argusaugen. Pragmatisch einigte man sich darauf, dass die Jugendlichen sich doch zu kurz in Sandbostel aufhalten würden, als dass die Umgebung abfärben könne.

⁶ Vgl. Heimat- und Adreßbuch für den Kreis Bremervörde 1950/1951. Quelle: Archiv der Gedenkstätte Lager Sandbostel.

⁷ Vgl. Hauptstaatsarchiv Hannover, Sign.: Hann. 86 Celle, Acc. 157/97 Nr. 360.

⁸ Vgl. Service historique de la défense, Bureau des archives des victimes des conflits contemporains, Caen. Sign: 26 P 1264.

⁹ Vgl. Flucht im geteilten Deutschland. Hrsg. von Bettina Effner und Helge Heidemeyer. Berlin 2005, S. 28.

¹⁰ Vgl. Hauptstaatsarchiv Nds. 380 Acc. 62/65 Nr. 535, S. 1–2.

Das Notaufnahmelager Sandbostel – das mit seinem Äquivalent für Mädchen in Westertimke die Jugendlagergruppe Sandbostel bildete – bestand bis 1960 und war dem Notaufnahmelager Uelzen-Bohldamm unterstellt. Die Jugendlichen und jungen Menschen bis 24 Jahre hielten sich durchschnittlich acht Tage in Sandbostel auf, wo sie ihr Notaufnahmeverfahren durchliefen, also das Verfahren, an dessen Ende die Antwort auf die Frage stand, ob sie Aufnahme in der Bundesrepublik fanden. Einschränkend muss erläutert werden, dass kaum ein Jugendlicher in die DDR zurückgesandt wurde, da nicht abzuschätzen war, welcher Behandlung sie dort ausgesetzt wären. Neben der generellen Aufnahme fand in Sandbostel eine erste Arbeits- oder Ausbildungsvermittlung statt sowie die Bestimmung des zukünftigen Wohnortes. Bei Minderjährigen wurde die jeweilige Kreisjugendpflege informiert – mir ist bislang jedoch noch nie ein Fall begegnet, dem eine gesonderte Aufmerksamkeit am neuen Heimatort zuteil geworden ist.

Vielmehr sind die Erzählungen der ehemaligen Flüchtlinge geprägt von dem tiefen Umbruch, der Unsicherheit in der ersten Zeit – und vielfach durch die Erfolgsgeschichte, in der Bundesrepublik seinen Weg gemacht zu haben. Dies ist natürlich der spezifischen Personengruppe derer geschuldet, die Kontakt mit Sandbostel aufnehmen und vor dem Hintergrund eines angemessenen Berufsweges an dessen Anfänge zurückkehren. Akten im Archiv des Bundesbeauftragten für die Unterlagen der Staatssicherheit der ehem. DDR zeigen auch andere Fälle – Menschen, die enttäuscht in die DDR zurückkehrten und dort in der Untersuchungshaft zu Aussagen über Geheimnisverrat in der Bundesrepublik angehalten wurden, für die mindestens drei Jahre Gefängnis verhängt wurden.

1960 wurde Sandbostel als Notaufnahmelager geschlossen und noch vier Jahre für mögliche weitere Flüchtlinge frei gehalten, bevor es 1964 von der Bundeswehr als Depot übernommen wurde. 1974 richtete der Landkreis auf dem Gelände ein Gewerbegebiet ein, das spätestens seit 1980 zunehmend auf öffentlichen Protest stieß.¹¹ Hier sind auch die Anfänge des Dokumentationsvereins zu finden.

¹¹ Vgl. „Hühnerfarm auf KZ-Gelände“. In: die tageszeitung, 2. Mai 1980.

3. Gedenken und Erinnern

Wie nun gehen wir aber mit dieser lückenlosen Nachkriegsnutzung des ehemaligen Kriegsgefangenen- und KZ-Auffanglager Sandbostel um? Besucherinnen und Besucher sind oftmals irritiert bis entrüstet über eine solche „Pietätlosigkeit“ – sie sind heute allerdings von einer jahrzehntelang erkämpften und viel diskutierten politischen Kultur geprägt, für die die Erinnerung an die Verbrechen des Nationalsozialismus ein zentrales Element geworden ist. Dass dies auf einer breiten gesellschaftlichen Ebene geteilt und in den Mittelpunkt unserer Werteskala gestellt wird, ist allerdings in der Geschichte der Bundesrepublik noch gar nicht so alt und geht erst auf die Neunziger Jahre zurück.¹²

Die Thematisierung des Gewerbegebiets hilft uns also, Fragen von politischer Kultur und Geschichtspolitik am konkreten Beispiel aufzuzeigen. Erinnerungs- und Geschichtspolitik sind mittlerweile zu wichtigen und bewusst eingesetzten Instrumenten politischen Handelns geworden. Der Blick in die Aushandlungskonflikte in den letzten Jahrzehnten um die eigene Geschichte kann helfen, auch die Konflikte in Sandbostel zu verstehen und einzuordnen. Die Entstehungsgeschichte der Gedenkstätte Sandbostel ist durchaus mit denen anderer Gedenkstätten zu vergleichen und ist damit als beispielhaft für die 80er und 90er Jahren zu betrachten.

Die Darstellung der Nachkriegsnutzung von Sandbostel bietet unterschiedliche Chancen, die hier nur angerissen werden können:

1. Zum einen erklärt ein Blick in die Nachkriegsgeschichte des Ortes die Beschaffenheit der Gedenkstätte, wie sie sich heute präsentiert. Ohne das Wissen um das Notaufnahmelager für DDR-Flüchtlinge würden die Besucher beispielsweise nicht verstehen, warum viele der Baracken nun Steinwände im Innern aufweisen. Zugleich erklärt sich das Paradox – um einen Begriff von Andreas Ehresmann zu nutzen – dass die Baracken eben wegen ihrer Nutzungen in den letzten Jahrzehnten heute noch stehen.

2. Die unterschiedlichen Phasen des Lagers Sandbostel nach dem Kriege können als Fenster in die jeweilige Periode deutscher Nachkriegsgeschichte gesehen werden. Die Phase des Internierungslagers stellt beispielsweise ein wesentliches Element der Besatzungszeit dar. An

¹² Vgl. u.a. Jeffrey Herf: Zweierlei Erinnerung. Die NS-Vergangenheit im geteilten Deutschland. Berlin 1998, S. 439.

ihr lässt sich zeigen, wie Entnazifizierung und Strafverfolgung in der unmittelbaren Nachkriegszeit gestaltet wurden. Hier können Fragen von Demokratisierung und gesellschaftlicher Transformation nach einem diktatorischen System diskutiert werden, die schließlich auch in aktuelle Vergleiche münden können.

Die Einrichtung des Strafgefängnisses ermöglicht einen Blick in die deutsche Nachkriegsgeschichte als Lebenswelt, die von der Erfahrung unterschiedlicher Lager geprägt war. Der Historiker Volker Ackermann spricht von den Flüchtlingslagern sogar als „eine[m] der wesentlichen Faktoren der sich neu formierenden bundesrepublikanischen Gesellschaft“.¹³ Die bestehenden Lager wurden für Displaced Persons, die aus den nationalsozialistischen Lagern befreit worden waren, wie auch für Flüchtlinge aus den östlichen Gebieten und aus der DDR genutzt; es gab Erziehungsheime oder Gefängnisse als Lager. Die Forschung zu diesem Phänomen ist durchaus noch ausbaufähig,¹⁴ aber angelehnt an Ackermann lässt sich doch die These in den Raum stellen, dass das Leben in einer Baracke als sozialer Makel erlebt wurde, der sich durchaus motivierend auf die Aufbaugesellschaft der 50er Jahre auswirkte. Zeitgenössisch sprach man vom „Homo Barackensis“¹⁵ – dem Barackenmenschen.

Wo aber konnte in dieser Situation die Erinnerung an Krieg und Unrecht bleiben – und wie stellte sich die Gesellschaft für jene dar, die nicht vergessen konnten, weil ihr Leben untrennbar mit den erlittenen Verlusten während des Nationalsozialismus verbunden blieb? Hier lässt sich ein Ansatz, den bereits Claudia Fröhlich und Michael Kohlstruck verfolgt haben, fruchtbar in der Gedenkstättenarbeit umsetzen, um die Widersprüche in einer Gesellschaft thematisieren.¹⁶

Der Blick auf das Notaufnahmelager kann zeigen, wie unmittelbar prägend die deutsch-deutsche Teilung auch für diese Region war. Wie sahen die Lebenswege derer aus, die ihr Umfeld verließen und nicht wussten, was sie erwartete? Wie – und das erscheint mir eine noch wenig bearbeitete Frage zu sein – sah ihre Aufnahme in der westdeutschen

¹³ Vgl. Volker Ackermann: Homo Barackensis – Westdeutsche Flüchtlingslager in den 1950er Jahren. In: Anknüpfungen. Kulturgeschichte – Landesgeschichte – Zeitgeschichte. Gedenkschrift für Peter Hüttenberger. Hrsg. von Volker Ackermann, Bernd-A. Rusinek und Falk Wiesemann. Essen 1995, S. 330–346, hier S. 330.

¹⁴ Verwiesen sei aber auf das Forschungsnetzwerk "Lager in Deutschland nach dem Zweiten Weltkrieg", das dem Lehrstuhl für Neuere und Neueste Geschichte an der Universität Göttingen angegliedert ist: <http://www.uni-goettingen.de/de/222382.html> (Stand: 16.1.2012).

¹⁵ Ackermann, S. 330.

¹⁶ Vgl. Engagierte Demokraten. Hrsg. von Claudia Fröhlich und Michael Kohlstruck. Münster 1999.

Gesellschaft aus? Mit Verweis auf die Flüchtlingsströme kann man bereits für die damalige Zeit durchaus von einer Migrationsgesellschaft sprechen. Die Geflüchteten – und dies sind erste Befunde – haben viel daran gesetzt, ihren Status als Flüchtlinge vergessen zu machen.

3. Welche Gestalt nimmt aber die Erinnerung an eine solch komplexe Geschichte an? Wir erinnern an alle Phasen der Nutzung in Sandbostel, eben weil sie uns spezifisches Wissen über deutsche Zeitgeschichte vermitteln und damit über die Gesellschaft. Damit ist eine Gedenkstätte auch immer ein Ort der Information.

Das Gedenken aber wird ein unterschiedliches bleiben – und dies liegt in erster Linie am Charakter der jeweiligen Lagernutzung. Das Kriegsgefangenen- sowie das KZ-Auffanglager waren – um einen Begriff von Erving Goffman zu nutzen – „totale Institutionen“¹⁷. Die Gefangenen sollten in ihren Lebensbedingungen vollständig beherrscht werden – und dies wurde auf verbrecherische Weise umgesetzt. Diese Verfolgung und zum Teil Ermordung, der sich nicht erwehren konnte, ist heute Anlass des Gedenkens.

Dies trifft für spätere Phasen des Lagers nicht zu. Auch wenn die Internierung des Vaters prägend für ganze Familien war, die Flucht von jungen Menschen Familien auseinander riss – wir haben es mit einer anderen Form des Umgangs zu tun. Ich würde sie eher auf die Formel des Verstehens bringen und Fragen an den Ort in den Vordergrund stellen. Es bleibt aber eine Herausforderung, neben der entsetzlichen Geschichte des Kriegsgefangenen- und KZ-Auffanglagers auch die anderen zeitgeschichtlichen Phasen des Lagers Sandbostel adäquat in den Blick zu nehmen.

¹⁷ Vgl. Erving Goffman: Asyle. Über die soziale Situation psychiatrischer Patienten und anderer Insassen. Frankfurt am Main 1973.